



Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

4. Zyklische Dichter, Rhapsoden und spätere Epiker

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80303)

Teils selbstän-
dige Gedichte,
teils Proömien

Die beiden auf Apoll und der auf Demeter sind offenbar im Interesse der Tradition des delischen, delphischen und eleusinischen Tempels gedichtet und bei den dortigen Festen vorgetragen worden; dagegen der auf Aphrodite ist wohl für den Hof eines kleinen Fürsten am Ida verfaßt, der auf Hermes aus einer eigentlichen Wonne des Sängers selber hervorgegangen. Jedenfalls aber haben wir es hier mit lauter Laienpoesie zur Verherrlichung von Göttern zu tun, und zwar enthielten vielleicht diese und ähnliche Gesänge neben den Götterschilderungen im Epos und der Theogonie weit die wichtigste Belehrung, welche der Grieche überhaupt über das Tun seiner Götter empfing; der Umstand aber, daß es Festpoesie war, bewirkte, daß diese Götter in allgültigem, panhellenistischem Sinne dargestellt wurden. Es kann sehr viel dergleichen gegeben haben, so daß, was wir besitzen, trotzdem in der alten Literatur nur die noch vorhandenen Hymnen zitiert werden, nur ein geringer Rest des ehemaligen Bestandes wäre; denn es ist sehr denkbar, daß man später diese Gattung, deren Inhalt ein für allemal bekannt war, für weit entbehrlicher hielt als die großen Heldengedichte, und daß daher, als die Lyrik und das Drama den Mythos auf ihre Weise darstellten, die Hymnen leicht in Vergessenheit gerieten.

Der Aöde auf
Delos

Von Einzelheiten wollen wir hier nur an das liebliche Bild des Aöden und der hymnensingenden Jungfrauen im Hymnus auf den delischen Apoll erinnern. Diese delischen Mädchen, Apolls Dienerinnen, haben das gleiche Thema mit dem Sänger: Apollon, Leto, Artemis und den Preis der Männer und Frauen aus alter Zeit, und das alles ist Hymnus! Ferner können sie die Stimmen (Sprechweisen? Tonweisen?) und Tanzrhythmen (*ῥαπσοδία*) aller Menschen nachahmen, und jeder, der sie hört, meint, er spreche selbst, so schön ist ihr Gesang gefügt. Und dann redet der Aöde die Mädchen an: *Denkt meiner auch noch später, wenn ein mühseliger fremder Erdenmensch euch fragt: Welcher ist der süßeste Sänger, der hier verkehrt und welcher erfreut euch am meisten? — Dann antwortet alle: ein blinder Mann, er wohnt im steilen Chios, und alle seine Lieder werden auch in Zukunft die schönsten sein. Wir aber werden euern Ruhm weitertragen, soweit wir auf Erden in wohlbewohnte Städte kommen, und man wird uns glauben, weil es wahr ist. Vielleicht verdankten die Mädchen von Delos ihren Gesang dem Aöden selbst.*

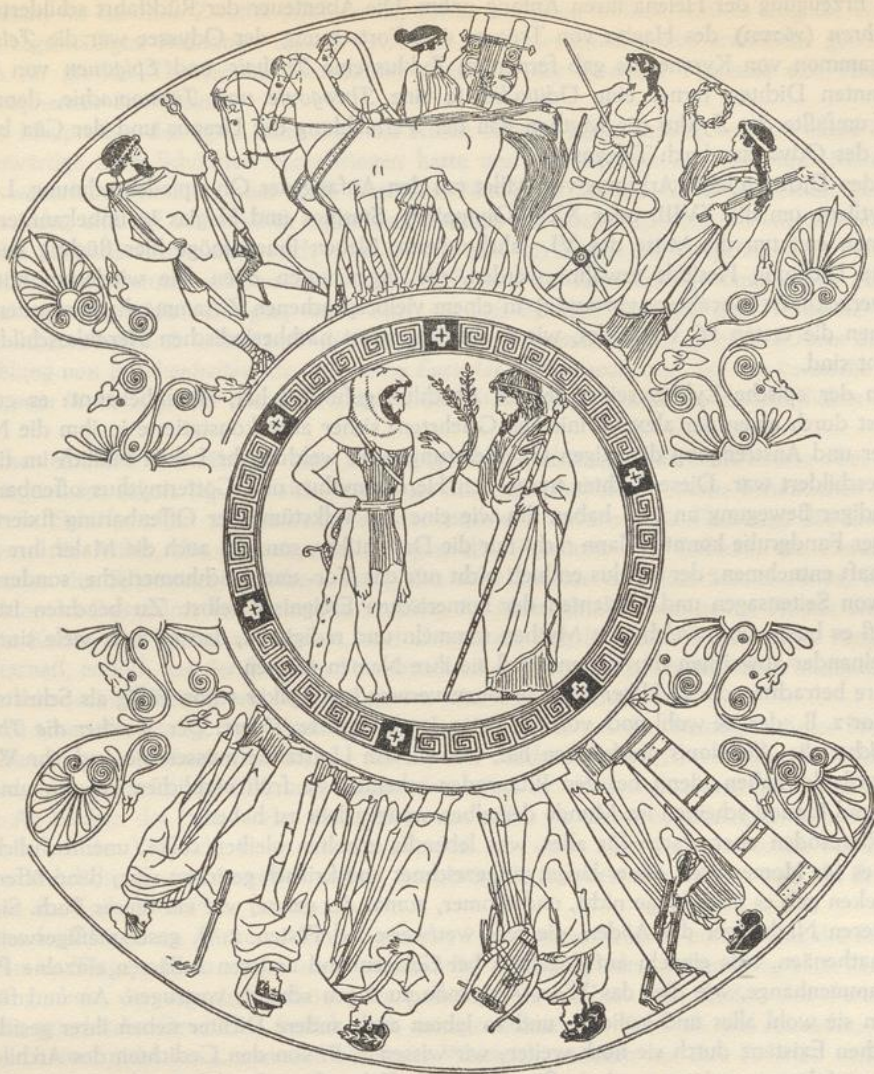
Die Proömien

Von den Proömien hat der Hymnus auf Ares durchaus invokatorischen Charakter, indem er am Anfange aus lauter Epithetis besteht, womit der Gott angerufen wird. Dies ist schwerlich Aödengesang; doch kann die an die spätern pseudo-orphischen Hymnen erinnernde Form alt sein und auf Tempelritualien zurückgehen; die Anrufungen sind zum Teil sehr schön und poetisch und besonders das Gebet am Schlusse. Ein herrliches, altes Proömium ist dagegen der Hymnus auf Artemis und ebenso der auf Athene, und auch unter den übrigen sind gute und alte. Sehr bedeutend ist in diesen bloßen Proömien, wie das Auftreten der Götter durch das Mitempfinden von Erde und Meer, Wald und Gebirg auf das höchste verherrlicht wird; man wird dabei an die andächtigen Proömien italienischer Improvisatoren des XV. und XVI. Jahrhunderts erinnert. Merkwürdig ist besonders auch der XXX. Hymnus auf die Mutter aller Dinge, als Parallele zum Anfang des Lucretius. Die Allmutter Erde wird hier fast mit denselben Wendungen verherrlicht wie bei dem römischen Dichter Venus.

4. Zyklische Dichter, Rhapsoden und spätere Epiker

Der Zyklus
und sein Inhalt

Die zyklischen Dichter haben den Namen von ihrem durchgängigen Bestreben, ihre Gedichte mit denen Homers zu verknüpfen, daß das Ganze einen großen Zyklus bildete. Diese Gedichte wurden blindlings geradezu auch dem Homer zugeschrieben; doch haben genauere Nachrichten unterscheiden gelehrt, wie die einzelnen Partien auf einzelne Dichter zu verteilen sind.



Apollo und Artemis in einem Hochzeitszug (Vasengemälde. Museum, Berlin)

Der Zyklus enthielt vor allem die Fortsetzung der Ilias (Penthesilea, Memnon, Tod und Bestattung Achills, Wahnsinn und Selbstmord des Aias, Philoktet, Neoptolem, Odysseus vor der Einnahme Trojas, die Einnahme selbst, die Abfahrt der Griechen), und zwar war dieser Stoff in der *Aithiopis* und der *Zerstörung Trojas* von Arktinos sowie in der *kleinen Ilias* von Lesches behandelt, deren letzter Teil gleichfalls *Zerstörung Trojas* hieß. Die der Ilias vorangehenden Geschichten stellte der Kyprier Stasinon in den *Kyprien* mit einer langen Vorgeschichte dar, die

mit der Erzeugung der Helena ihren Anfang nahm. Die Abenteuer der Rückfahrt schilderten die *Heimkehrer* (νόστοι) des Hagias von Trözen, eine Fortsetzung der Odyssee war die *Telegonie* des Eugammon von Kyrene. Es gab ferner im Zyklus eine *Thebais* und *Epigonen* von einem unbekannten Dichter, ferner eine *Odipodie*, ja eine *Theogonie* und *Titanomachie*, denn laut Proklos umfaßte der Zyklus die Mythen von der Vermählung des Uranos und der Gæa bis zur Tötung des Odysseus durch Telegonos.

Die Dichter Von den Dichtern lebte Arktinos von Milet um den Anfang der Olympiadenrechnung, Lesches von Mytilene um die XVIII. oder XXX. Olympiade, Stasinos und Hagias in unbekannter Zeit, Eugammon erst um die Mitte des VI. Jahrhunderts. Neben ihnen möge hier flüchtig auch die zyklische Dichtung Hesiods erwähnt werden, die sogenannten *Eöen*, die wiederum mit dem *Frauenverzeichnis* (κατάλογος γυναικῶν) in einem vielbesprochenen Zusammenhang standen, und von denen die ersten 56 Verse des, wie es scheint, sonst nachhesiodischen *Heraklesschildes* ein Fragment sind.

Wann der epische Zyklus seinen letzten Abschluß gefunden hat, ist unbekannt: es geschah wohl erst durch einen der alexandrinischen Gelehrten; sicher aber konstatierte in ihm die Nation mit Eifer und Anstrengung diejenigen Überlieferungen, in welchen ihr Leben bildlich im tiefsten Sinne geschildert war. Diese Dichter trafen den Heroenmythus und Göttermythus offenbar noch in lebendiger Bewegung an und haben ihn wie eine Art volkstümlicher Offenbarung fixiert, und aus dieser Fundgrube konnten dann nicht nur die Dramatiker, sondern auch die Maler ihre Stoffe massenhaft entnehmen; der Zyklus enthielt nicht nur das Vor- und Nachhomerische, sondern eine Masse von Seitensagen und Varianten der homerischen Ereignisse selbst. Zu beachten ist auch hier, daß es Laien sind, welche die Mythen sammeln und redigieren, daß es ihrer viele sind, daß sie voneinander abweichen dürfen, und daß sie ihre Namen nennen.

Spätere betrachten die Zykliker und die ihnen verwandten Epiker schon völlig als Schriftsteller, Apollodor z. B., der sie wohl noch vor sich hatte, ja exzerpierte, zitiert: *Der, welcher die Thebais, der, welcher die Alkmæonis geschrieben hat*, und diesem Umstande müssen sie auch ihr Weiterleben verdankt haben; denn bei den Rhapsoden scheinen sie früh verblichen zu sein, und nur Homer und Hesiod scheinen im Munde derselben weitergelebt zu haben.

*Die Rhapsoden
und ihre Auf-
gabe*

Die Rhapsoden aber waren für alles, was lebendig erhalten bleiben sollte, unentbehrlich und blieben es für Homer auch, als er längst aufgezeichnet und kritisch gesichtet war; denn öffentliche Bibliotheken gab es noch lange nicht, und Homer, zumal der ganze, war ein teures Buch. Sie sind die späteren Nachfolger der Aöden, die teils wettweise bei Festen, z. B. gesetzmäßigerweise bei den Panathenäen, teils einzeln auf Begehren bei Gelagen und anderen Anlässen einzelne Partien im Zusammenhange, wie dies das Wort *Rhapsode* zu sagen scheint, vortrugen. An und für sich vertraten sie wohl alles und jegliches, und so lebten auch andere Dichter neben ihrer gesicherten schriftlichen Existenz durch sie noch weiter; wir wissen z. B. von den Gedichten des Archilochos, daß sie zu Athen von einem gewissen Simonides von Zakynthos, der dabei auf einem Stuhle saß, in den Theatern rhapsodiert wurden, und auch lebende Dichter, welche im Falle waren, sich vor versammeltem Volke, zumal in Olympia, vernehmlich zu machen, waren genötigt, sie als Rezitatoren zu verwenden, da dieses Rezitieren nicht mehr Sache einer mittleren und wenig geübten Stimme war.

*Ihre Unent-
behrlichkeit
für den Genuß
des alten Epos*

Während nun von den Zyklikern fast nur gelehrte Notiz genommen wurde, lebte Homer durch die Rhapsoden, die — offenbar a potiori — auch Homeristen genannt wurden, auch in der Diadochenzeit weiter. Noch der schlimme Kassander war *homerfreundlich* und wußte von dem Dichter das meiste auswendig; Demetrios von Phaleron ließ die Homeristen im Theater zu Athen

aufzutreten, wo sie ohne Zweifel pflichtgemäß genau rezitieren mußten, und es mag die Einführung einer regelmäßigen Rezitation damals in Athen ganz zweckmäßig und erwünscht gewesen sein. Noch im großen Theater zu Alexandrien rezitierte der Komiker Hegesias den Hesiod und Hermophantos den Homer.

317—307
v. Chr.

Als Haupterin des Epos hätte man die Kunst müssen gelten lassen, weil sie allein eine stets gegenwärtige neue Schönheit vorzubringen hatte und der Mythos in Relief und Malerei ewig jung weiterleben konnte; aber nach dem frei Poetischen kommt eben, wie schon gesagt, das Literarische, und auf vermeintlich ergründete Gesetze des Ursprünglichen hin entsteht unvermeidlich das Sekundäre, immerhin reich in seiner Art und mit Zügen des Ursprünglichen versetzt, die wir sonst nicht kennen würden. Ins einzelne läßt sich die Entwicklung vom Gesang zur bloßen Literaturgattung nicht verfolgen, sicher aber ist, daß bei den Griechen der Hexameter mehrere Jahrhunderte hindurch immer noch die hauptsächlichste kunstmäßig ausgebildete Form der Poesie, Erzählung von Begebenheiten die allgemeine Lust des Volkes war, und daß der heroische Mythos, wenn man in die Sage der einzelnen Stämme und Städte einging, einen unerschöpflichen Reichtum hatte.

Entwicklung
des Epos
vom Gesang
zur Literatur-
gattung

Daher entstand fortwährend eine Menge epischer Dichtungen, deren Interesse aber offenbar vorwiegend im Inhalt lag und sich verlor, als die Logographen die darin behandelten Sagen in kürzeren Schriftwerken zusammenfaßten. Sie sind alle verloren: die Phoronis, die Danaïs, die Minyas, die Atthis, die Theseis, die Europaia, die Einnahme von Ochia, die Heraklee und Odipodee des Spartaners Kinäthos, auch alles von Eumelos und dem Samier Asios, ferner die Heraklee des Peisandros von Kameiros, welchen die Alexandriner allein neben Homer und Hesiod in den Kanon der Epiker aufnahmen, und ebenso die von Herodots Verwandten Panyasis von Halikarnaß, endlich aus der Zeit des Peloponnesischen Krieges die Thebais des Antimachos, eines schon sehr weitschichtigen und für die Lektüre schaffenden Dichters.

Aber schon die Menge von Titeln gestattet einen Schluß auf den Reichtum dieser Produktion, und nun möge man dazu die Tatsache halten, daß durch die lange Anwendung des Hexameters, die sich bei einem Empedokles und Parmenides selbst auf Philosophie erstreckte, und durch das lange Ausbleiben der Prosa vieles Erzählende von selbst zu einem Mittelding zwischen Epos und Chronik wurde. Vielleicht ist es nur Zufall, daß wir nicht auch von poetischen Bearbeitungen zeitgeschichtlicher Ereignisse etwas wissen, wie sie im Drama versucht wurden und bei den Serben auch in der Epik ihren Platz fanden.

Aber freilich: einem stärkeren Eindringen des Historischen in die Poesie stand die Macht des Mythos im Wege, und so wissen wir auch nicht viel von der epischen Behandlung einer historischen Vergangenheit, die sagenhaft schön oder pathetisch brauchbar war. Außer den Perserkriegen bot die griechische Geschichte freilich auch weniger lohnenden Stoff als die römische; denn die Dichter hätten nicht wie Lucan und Silius ein Weltreich, sondern nur ihre Polis zu verherrlichen gehabt. Über einen historischen Epiker aber hätten wir doch gerne näheren Bericht, nämlich über Rhianos aus Kreta, einen Dichter in der Richtung der alexandrinischen Schule, der im III. Jahrhundert den zweiten Messenischen Krieg darstellte und den Pausanias umschreibt, während er für den ersten Krieg aus dem Historiker Myron schöpft. Er war polygraphischer Epiker und dichtete außer den Messeniaka eine Heraklee, Eliaka und Thessalika. Vielleicht hatte schon er eine rein populäre, vorzügliche Dichtung vor sich, die er eher verderbte.

Das historische
Epos

Es war die Bestimmung des Epos, außer durch die bildende Kunst durch andere Dichtungsarten abgelöst und ersetzt zu werden, wenn der Geist der Nation eine andere, unmittelbare Ausdrucksweise erreicht hatte, wobei eine spätere Erneuerung als gelehrtes Kunststücken immerhin

Ablösung des
historischen
Epos durch
chorische
Lyrik und
Tragödie

vorbehalten war. Innerhalb seines Hauptsubstrates, des Mythos selbst, erwachsen ihm zwei Konkurrenten, nämlich derjenige Zweig der höheren Lyrik, der durch Stesichoros und Pindar vertreten ist, und die ganze Tragödie, und in dieser wiederum sind speziell epische Teile einzelne Chorgesänge wie der des Agamemnon, welcher das Opfer Iphigenias darstellt, und sodann die Berichte der Boten — denken wir z. B. an den im *koloneischen* *Ödipus* und den im *rasenden Herakles* —, welche das Erzählende in einer neuen, überaus ergreifenden Form vertreten. Wenn das Drama über die Welt gekommen ist, verliert das Epos seine Jungfernschaft.

5. Das alexandrinische erzählende Gedicht

Apollonios
von Rhodos

Das spätere griechische Epos verdient einen Blick, wäre es auch nur, damit man sich überzeuge, wieso es schwer geworden war, auf Homers Pfaden neu oder tüchtig zu sein. Und hier lernen wir nun die Alexandriner in ihren beiden Hauptvertretern Apollonios von Rhodos und Kallimachos kennen. Wir beginnen mit dem ersteren, dem Dichter der Argonautika, der unter Ptolemäos Euergetes und Philopator gelebt hat.

Apollonios sucht vor allem in seiner Diktion und im Bau des Hexameters zu klingen und zu lauten wie Homer, ist aber an sich schon ein sehr mittelmäßiger Dichter, und nun trifft man bei ihm auf ein durchgehendes Mißverhältnis zwischen der feierlichen Eleganz und psychologisch-rhetorischen Ausmalung und den zum Teil uralten und rauhen Motiven, die gar kein poetisches Ganzes bilden. Dazu offenbart sich das damalige Absterben des echt mythischen Gefühles; vergebens sucht er die Leere seiner göttlichen und heroischen Gestalten durch Empfindungen sentimentaler Art in den Hauptfiguren aufzubessern. Daß sein Sujet eine geographische Reise-route ist, bietet eine Gefahr, welche auch der Odyssee nahegelegen hätte, die aber Homer glücklich vermied. Apollonios, statt den Stoff zu säubern, der schon viel zu sehr von allen Seiten, auch von den kolonialen Dichtungen her, mit den verschiedensten Bestandteilen und Beziehungen angefüllt war, stopfte ihn mit solchen erst recht voll. So duftet er schon in der Aufzählung der Helden von lauter mythologischer und genealogischer Gelehrsamkeit. Daß man die vielen berühmten Teilnehmer der Fahrt nachher kaum zu beschäftigen wußte, ist freilich ein allgemeiner Ubelstand dieses Sujets, dieser rückt aber hier mit der säuberlichen Behandlung dem Hörer oder Leser hart vor die Augen, während man es in früheren, naiven Improvisationen mit denselben nicht so genau mochte genommen haben. Apollonios weiß bei der ersten Nennung und Einführung der einzelnen Heroen aufs niedlichste zu variieren und meint, damit sei es getan.

Kommentare

Kommentare beweisen, daß Apollonios nur allzusehr als klassisch galt; noch bei den Römern übersetzte ihn P. Terentius Varro Atacinus frei und bearbeitete ihn Valerius Flaccus.

Kallimachos

Der ältere Zeitgenosse des Apollonios und ein dichtender Antiquar wie dieser ist Kallimachos, der Oberbibliothekar zu Alexandria zur Zeit des Philadelphos und Euergetes. Er war ein Polygraph, dessen Bestes, nämlich seine Elegien, untergegangen ist; erhalten aber sind seine den homerischen nachgebildeten Hymnen, die auf ihrem Gebiete dartun, wie aus Gesang eine bloße Literaturgattung werden kann.

Wesentlich war ihm die saubere Nachahmung der homerischen Sprache, die mythologische, sakrale und geographische Erudition und eine unechte, vehemente Lebendigkeit, die zu dem geringen poetischen Zug einen traurigen Kontrast bildet. Wenn er zwischen dem epischen und dem invokatorischen, allokutorischen Hymnus schwankt, so scheint er freilich eine uralte Form, die schon in den homerischen Apollhymnen reichlich vorkommt, zu erneuern; auch dort kann es der Aöde nicht vermeiden, dem Gotte vorzuerzählen, was dieser selbst getan hat, also besser